«Die Devise bei der UBS lautete: Augen zu und durch»

von isabella seemann

Über die tägliche Schlagzeile hinaus: Der Zürcher Wirtschaftsjournalist Lukas Hässig hat die Hintergründe des UBS-Absturzes recherchiert und zeigt in seinem Buch «Der UBS - Crash » auf, dass nicht unglückliche Umstände die Ursache sind, sondern Versagen und Verantwortungslosigkeit des obersten Managements.

Tagblatt der Stadt Zürich: Herr Hässig , über den Niedergang der UBS werden täglich Artikel publiziert. Weshalb haben Sie dieses Buch geschrieben?

Lukas Hässig : Weil die Geschichte der UBS noch nicht geschrieben ist. Wir von den Medien haben bis anhin lediglich an der Oberfläche gekratzt, und selbst während der mehrmonatigen Recherchen für mein Buch ist es mir nicht gelungen, in die tiefsten Untiefen der UBS vorzustossen. Dennoch konnte ich zwei, drei Dinge ans Tageslicht befördern, die es wert sind, genauer betrachtet zu werden.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Hässig : Die Verantwortlichen der UBS haben stets allen weisgemacht, dass unglückliche Umstände am Bankencrash schuld sind. Dabei haben sie selbst bewusst grosse Risiken in Kauf genommen und sich verspekuliert, ohne die volle Verantwortung zu übernehmen. Warnungen haben sie in den Wind geschlagen, und Kritiker wurden kaltgestellt. Statt das Steuer herumzureissen, hiess die Devise bei den Verantwortlichen: Augen zu und durch.

Strategische Informationen sind dem innersten Zirkel der Bank vorbehalten. Wie haben Sie recherchiert, um zur Wahrheit vorzudringen?

Hässig : Mit dem einstigen Aushängeschild des Schweizer Finanzplatzes beschäftige ich mich schon seit Jahren intensiv und hatte im Rahmen meiner alltäglichen journalistischen Arbeit stets Kontakt mit den Verantwortlichen der UBS. Zudem konnte ich auf ein Netzwerk an Informanten zurückgreifen. Auch ehemalige Mitarbeiter der UBS sind auf mich zugekommen. Ich habe viele vertrauliche Gespräche geführt, einige Beweise und Belege beschafft, um die Weichenstellungen der Verantwortlichen auszuleuchten.

Gaben nicht amerikanische Investmentbanker den Ton an, obwohl der UBS-Hauptsitz in Zürich ist?

Hässig : Dies ist der Kern des Problems. Die UBS hat aller Welt weisgemacht, sie sei ein traditionelles eidgenössisches Institut, das sehr konservativ, diskret, zuverlässig und risikoscheu ihr Vermögensverwaltungsgeschäft betreibe. Tatsächlich aber war die UBS ein Trading-Unternehmen, das gigantische Risiken im undurchsichtigen amerikanischen Investment-Banking eingegangen ist.

Wie wird die UBS heute von der Zürcher Bevölkerung wahrgenommen?

Hässig : Sowohl die emotionalen Anklagen gegen die Manager als auch die wütenden Reaktionen auf der Strasse sowie die stürmischen Voten an den Aktionärsversammlungen zeigen, dass die UBS für die Bevölkerung eine grosse Bedeutung hat. Sie leidet mit und wegen der UBS.

Wie sehr hat die UBS den Finanzplatz Zürich in Bedrängnis gebracht?

Hässig : Bei Gesprächen mit Zürcher Privatbankiers höre ich eine Wut auf die UBS heraus. Denn jene Privatbanken, die das Vermögensverwaltungsgeschäft konservativ betreiben, tragen nun den Schaden, weil die UBS das Vertrauen und den guten Ruf des Zürcher Bankenplatzes aufs Spiel gesetzt hat.

Welche Konsequenzen hat das für den Bankenplatz Zürich?

Hässig : Zürich ist der Bankenplatz der Schweiz, die UBS die Bank. Das zerfällt nun. Wiederum hat das natürlich Auswirkungen auf das ganze Gefüge. Banken sind das Schmiermittel für die gesamte Wirtschaft, der wichtigste Sektor von Zürich und damit entscheidend für das Wohlergehen der

Stadt. Einen Untergang seiner grössten Bank wollte sich das Land keinesfalls leisten. Deshalb startete der Staat ja auch die Rettungsaktion für die UBS.

Können die anderen Banken vom UBS-Kollaps profitieren?

Hässig : Die Raiffeisengruppe, viele Kantonalbanken, die Migros-Bank sowie einige Privatbanken profitieren von einem Neugeldzufluss, der von der UBS kommt. Doch viele Gelder sind lediglich Flugsand. Der Schaden für den Finanzplatz ist angerichtet, alle Banken spüren dies langfristig.

Wie ist die Stimmung unter den UBS-Angestellten?

Hässig : Die Loyalität der UBS-Mitarbeiter gegenüber ihrem Arbeitgeber ist noch immer sehr hoch. Die Chefs verstehen es, einer Mehrheit ihrer Angestellten weiszumachen, dass das Management keine wesentliche Schuld trifft, die Medienberichte unfair seien und dass Kritik wie beispielsweise an den Boni aus Mangel an Verständnis erfolgt. Die Wahrnehmung der UBS von Aussen unterscheidet sich stark vom Bild, das sich die Angestellten machen.

Die UBS begründet die Boni damit, dass ihr sonst die Mitarbeiter davonlaufen.

Hässig : Boni im Mass sind in Ordnung. Aber ich finde es problematisch, wenn eine Firma ihre Angestellten nur dank noch mehr Geld behalten kann. Dann steigt die Gefahr, dass erneut passiert, was geschehen ist, nämlich die Geschäftsraison der Gewinnmaximierung unterzuordnen. Im aktuellen Fall war die Bank unfähig, dem Steuerzahler verständlich zu machen, dass die Boni zum Wohl des Wirtschaftstandortes ausbezahlt werden und nicht zum Wohl der UBS-Manager.

Mussten Sie sich als Nestbeschmutzer beschimpfen lassen?

Hässig : Diese Sichtweise spürt man bei gewissen UBS-Managern. Sie denken, dass Journalisten, Politiker, Wirtschaftsexperten mit ihrer Kritik die Bank gefährden und das ganze Land ins Elend stürzen könnten. Aber meine Aufgabe als Journalist ist nun mal, zu recherchieren und Transparenz zu schaffen. Schönfärberei hilft niemandem. Wir Journalisten müssen aufzeigen, was falsch gelaufen ist, damit aus Fehlern gelernt werden kann. Wir waren eher zu lange zu zurückhaltend. t

Lukas Hässig : Der UBS - Crash , Hoffmann-und-Campe-Verlag, 35 Fr.

Wirtschaftsjournalist Lukas Hässig . Bild: PD

CURRICULUMVITAE

Geboren

1964

Ausbildung

Kaufmännische Lehre bei der Schweizerischen Nationalbank, Studium der Betriebswirtschaft an der Zürcher Fachhochschule.

Karriere

Wirtschaftsredaktor bei der «SonntagsZeitung», «Finanz und Wirtschaft», «Facts», «Weltwoche». 1999 bis 2001 Pressesprecher des Flughafens Zürich. Seit 2006 freier Autor für verschiedene Zeitungen.